

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Regionen und Orte

Oberschwaben

16. Jahrhundert - 1803

Damenstift

Äbtissin

AUFSATZSAMMLUNG

- 20-3 *Starke Frauen* : oberschwäbische Äbtissinnen zwischen Reformation und Säkularisation / Maria Würfel. - Ubstadt-Weiher : Verlag Regionalkultur ; Stuttgart : Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur, 2020. - 157 S. : Ill. ; 17 x 24 cm. - (Oberschwaben - Ansichten und Aussichten ; 13). - ISBN 978-3-95505-199-0 : EUR 20.00
[#6983]**

Die Geschichte der schwäbischen Abteien wurde während der gesamten frühen Neuzeit durch eine ganze Reihe herausragender Prälaten geprägt. An erster Stelle ist hierbei der Abt des Klosters St. Blasien, Martin Gerbert (1720 - 1793, reg. 1764 - 1793), zu nennen, der nicht nur herausragende musikhistorische Schriften verfaßt hat, sondern auch eine Geschichte des Schwarzwaldes und unter dessen Herrschaft der Dom zu St. Blasien nach dem Vorbild des römischen Pantheon durch Pierre Michele d'Ixnard (1723 - 1795) gebaut wurde. Den „Prototyp“ eines Bauprälaten (S. 134) bildet der langjährige Abt des Klosters Salem Anselm II. Schwab (1713 - 1778, reg. 1746 - 1778). Ihm verdanken wir u. a. die Wallfahrtskirche Birnau, zugleich ließ er die Klosterkirche Salem im Stile des Klassizismus neu ausstatten. Ebenfalls ließ er den Turm des Klosters Salem errichten. Zu den Verdiensten Schwabs gehört schließlich die Begründung einer Waisenkasse „der ersten Sparkasse im Gebiet des Alten Reiches“ (S.134). Auch Sebastian Hyller (1667 - 1730, reg. 1697 - 1730) erwarb sich „den Ehrentitel eines Bauprälaten“ (S.129), denn unter seinem Abbatiat wurde die barocke Klosteranlage Weingartens sowie die Kloster- und Wallfahrtskirche auf dem Martinsberg aus- bzw. erbaut.

Neben den genannten Äbten gibt es auch eine ganze Reihe nicht weniger bedeutender Äbtissinnen der schwäbischen Klöster (bspw. Heggbach, Gu-

tenzell, Baidt, Heiligkreuztal oder Wald) und freiweltlichen Damenstifte (Lindau, Buchau oder bis zur Reformation auch Fraumünster in Zürich). Maria Würfel stellt nun fünf Äbtissinnen der frühen Neuzeit vor und geht der Frage nach, wie diese mit den Herausforderungen ihrer jeweiligen Zeit, der Reformation, dem Dreißigjährigen Krieg und schließlich auch dem Aufkommen ordensfeindlicher Tendenzen umgegangen sind.

An den Anfang ihrer Darstellung¹ stellt die Autorin erst einmal die grundlegende Frage: Was ist der Unterschied zwischen einem Kloster und einem Damenstift² (vgl. S. 13 - 19)? So handelt es sich bei einem Damenstift „um eine ständisch exklusive Frauengemeinschaft ohne feste Regel und Gelübde, ohne strenge Klausur und ohne individuelle Armut“ (zitiert in Anlehnung an Dieter Schiersner, S. 13).³ - Im folgenden erläutert Würfel jeden dieser Aspekte eingehender: So fanden in einem Kloster auch Töchter aus bürgerlichen oder bäuerlichen Familien Eingang, in ein Damenstift konnten dagegen ausschließlich Töchter aus (hoch-)adligen Familien aufgenommen werden. Um Aufnahme konnte sich hier nur bewerben, wer zwischen vier und 16 adligen Vorfahren aufweisen konnte. Aufgabe der Stiftsdamen war nicht zuletzt die Pflege der Memoria, d. h. der Erinnerung an die Vorfahren und Stiftsgründer, mithin „die Sorge um das Seelenheil der Familie“ (S.14). Die Nonnen eines Klosters⁴ waren schließlich an eine feste Ordensregel, die auf die Benediktsregel oder auch die Augustinusregel zurückging, gebunden.

Dagegen unterlagen die Stiftsdamen lediglich Statuten, die im Zusammenspiel zwischen dem zuständigen Diözesanbischof und dem jeweiligen Stift vereinbart wurden. Diese Statuten konnten im Laufe der Zeit auch Änderungen erfahren. Wer in ein Kloster eintrat, verpflichtete sich außerdem für ein Leben lang, eine Stiftsdame konnte dagegen auch wieder aus dem Stift austreten und gegebenenfalls heiraten. Im Gegensatz zu Klosterangehörigen unterlag sie auch nicht der *stabilitas loci*, d. h. sie hatte nur für eine bestimmte Zahl von Tagen im Jahr eine Residenzpflicht im Stift und konnte sich vielmehr an den anderen Tagen frei bewegen.

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1208432699/04>

² Zwei Damenstift im bayrischen Schwaben behandelt **Räume und Identitäten** : Stiftsdamen und Damenstifte in Augsburg und Edelstetten im 18. Jahrhundert / von Dietmar Schiersner. - Berlin [u.a.] : De Gruyter Akademie Forschung, 2014. - XIII, 672 S. ; 25 cm. - (Studien zur Germania Sacra ; N.F. 4). - Zugl.: Augsburg, Univ., Habil.-Schr., 2012. - ISBN 978-3-11-034091-4 : EUR 139.95 [#4043]. - Rez.: **IFB 15-3** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz41500750Xrez-1.pdf>

³ **Adelige Damenstifte Oberschwabens in der Frühen Neuzeit** : Selbstverständnis, Spielräume, Alltag / hrsg. von Dietmar Schiersner, Volker Trugenberg und Wolfgang Zimmermann. - Stuttgart : Kohlhammer, 2011. - VIII, 322 S. ; 24 cm. - (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg : Reihe B, Forschungen ; 187). - ISBN 978-3-17-022051-5 : EUR 32.00 [#2291]. - Rez.: **IFB 11-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz344953343rez-1.pdf>

⁴ Daß es auch unter diesen „starke Frauen“ gibt, belegt: **Nonnen - starke Frauen im Mittelalter** / Hrsg. Schweizerisches Nationalmuseum. Essays von Anke Dieckjobst ... - Berlin : Hatje Cantz, 2020. - 156 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-7757-4619-9 : EUR 38.00 [#7002]. - Eine Rezension in **IFB** ist vorgesehen.

Folglich gab es in Damenstiften auch keine Klausur, keinen streng von der Außenwelt abgegrenzten Bereich. Wie im Kloster speisten die Stiftsdamen zwar gemeinsam, doch führten sie ihren eigenen Hausstand und hatten Privateigentum. Die Exklusivität des Stiftes brachte es außerdem mit sich, daß es in jedem Stift nur eine begrenzte Anzahl von Pfründen, so genannte Präbenden gab, deren Nutznießer die Stiftsdamen waren. Als Verpflichtungen der Stiftsdamen führt Würfel schließlich den regelmäßigen Besuch der Messe und das gemeinsame Chorgebet an. Letzteres erfolgte zwar in einheitlicher Kleidung, die jedoch deutlich prächtiger – ja an den Modegeschmack der jeweiligen Zeit angepaßt – war als der Ordenshabit einer Nonne.

Zu Recht weist Würfel darauf hin, daß vielen Kirchenreformern wie auch Diözesanbischöfen der Lebensstil in einem Stift oftmals zu locker war und es dementsprechend immer wieder – und auch häufig vergeblich – seitens der zuständigen Bischöfe versucht wurde, Damenstifte in Klöster umzuwandeln.

In einem eigenen Unterkapitel arbeitet Würfel die Stellung der Äbtissinnen heraus (S. 20 - 23). Diese erhielten in einigen Stiften eine Äbtissinnenweihe und verblieben, anders als die übrigen Stiftsdamen, dauerhaft im Stift. Dementsprechend waren die Amtszeiten zahlreicher Äbtissinnen von Damenstiften überaus lang und ermöglichten ein hohes Maß an Kontinuität in der Herrschaftsausübung. Die Handlungsspielräume der Äbtissinnen wurden freilich zudem durch das jeweilige Statut und eine Wahlkapitulation, die sie oftmals am Beginn ihrer Amtszeit unterzeichnen mußten, vorgegeben. Außerdem war für das Schicksal vieler Damenstifte entscheidend, in welchem Maße die Vorsteherin in familiäre Netzwerke eingebunden war.

Nach diesem allgemeinen Teil porträtiert Würfel im folgenden mit Veronika von Rietheim (1472 - 1551, reg. 1521 - 1551, S. 33 - 49) eine Äbtissin des Klosters Heiligkreuztal sowie mit Maria Carolina von Königsegg-Rothenfels (1707 - 1774, reg. als Äbtissin in Buchau 1742 - 1774, S. 49 - 62), Maria Katharina von Spaur, Pflumb und Valor (1580 - 1650, reg. als Äbtissin von Buchau 1610 - 1650, S. 64 - 80), Maria Anna von Hornstein-Göppingen (1723 - 1809, reg. als Äbtissin von Säckingen 1755 - 1806, S. 81 - 99) und Katharina von Zimmern (1478 - 1547, reg. als Äbtissin von Fraumünster in Zürich 1496 - 1524, S. 100 - 118) fünf Äbtissinnen adeliger Damenstifte. Sämtliche Aufsätze werden mit einer knappen biographischen Notiz eingeleitet, in der der Leser Auskunft über die Lebensjahre und die Zeit als Äbtissin erhält. Außerdem werden Grundinformationen zur Familie sowie besondere Herausforderungen der jeweiligen Amtszeit und Leistungen der jeweiligen Äbtissin benannt. Ziel eines jeden Beitrages ist es, das Selbstverständnis der Äbtissinnen aus Schriftquellen, aber auch aus Porträts, dem Wappen oder baulichen Hinterlassenschaften kennenzulernen.

Veronika von Rietheim und Maria Carolina von Königsegg-Rothenfels werden von Würfel als Bauherrinnen porträtiert: Veronika von Rietheim gab der Abtei Heiligkreuztal an der Wende zur Neuzeit ihre heute noch bestehende Gestalt; Maria Carolina von Königsegg-Rothenfels baute Stift und Stiftskir-

che in Buchau am Übergang von Barock/ Rokoko zum Klassizismus neu. – Maria Katharina von Spaur, Pflumb und Valor musste während ihrer 40-jährigen Amtszeit das Stift Buchau vor den Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges bewahren. Mit Hilfe vielfältiger familiärer Beziehungen zu kaiserlichen Offizieren konnte sie die aus Durchmärschen und Einquartierungen resultierenden Lasten zugunsten des Stifts zumindest ein Stück weit abmildern.

Maria Anna von Hornstein-Göppingen und Katharina von Zimmern sahen sich schließlich mit noch weit größeren Herausforderungen konfrontiert: Angesichts des Aufkommens ordensfeindlicher geistiger Strömungen stand die weitere Existenz der Stifte Säckingen und Fraumünster auf dem Spiel – wobei beide Äbtissinnen unterschiedliche Wege eingeschlagen haben.

Maria Anna von Hornstein-Göppingen entstammte einer Familie, die fest mit der Reichskirche verbunden war. Ihre Brüder besetzten zahlreiche Domherrenpfünde an süddeutschen Hochstiften, sie selbst trat 1748 in das Stift Säckingen ein. Dieses führte seine Tradition auf den Heiligen Fridolin (gest. 538) zurück. Die Lebensbedingungen waren hier, wie Würfel zeigt, sehr stark an die eines Klosters angenähert. Gemäß dem Statut des Stiftes Säckingen waren die Stiftsdamen zwar nicht zur persönlichen Armut verpflichtet, jedoch zu Keuschheit und Gehorsam. Auch war der Austritt aus dem Stift an erschwerte Bedingungen gebunden. – Im Zuge der Josephinischen Reformen drohte nun die Auflösung des Stiftes, das faktisch unter österreichischer Landeshoheit stand, in seiner bisherigen Form: Kaiser Joseph II. (1741 - 1790) wollte sämtliche Klöster auflösen, die seiner Überzeugung nach nicht dem Nützlichkeitsprinzip entsprachen, die sich also nicht dem Schulunterricht oder der Krankenpflege widmeten. Dementsprechend war er auch nicht bereit, ein verändertes Statut des Stiftes Säckingen aus dem Jahr 1782 zu billigen, vielmehr verfügte er 1785 letztlich die Auflösung des Stiftes. Amtmann und Vermögen des Stiftes sollten unter Aufsicht der vorösterreichischen Regierung gebracht werden, Besitzungen veräußert, die Kanonissen pensioniert und der Chordienst verboten werden. In dieser Situation reiste Maria Anna an den Kaiserhof und konnte in drei Audienzen den Kaiser zum Erhalt des Stiftes und zur Ausstellung eines neuerlichen Schutzbriefes bewegen.

Der Schwerpunkt der Darstellung Würfels gibt einen Blick auf das Verhandlungsgeschick der Äbtissin sowie deren Empfang durch Stiftsdamen und Untertanen bei ihrer Rückkehr aus Wien an den Hochrhein. Durch das Aufstellen einer Ehrenpforte und die Aufführung eines Singspieles wurde die Äbtissin als zweite Gründerin des Stiftes nach dem Hl. Fridolin gefeiert. – Auch darüber hinaus schildert Würfel Maria Anna als erfolgreiche Äbtissin, die durch die Verpachtung landwirtschaftlicher Liegenschaften und damit verbunden den Verkauf von Viehbeständen und Gerätschaften die Finanzen des Klosters sanierte. In ihrer Amtszeit entstand auch der Fridolinsschrein und das Oratorium für die Stiftsdamen im Säckinger Fridolinmünster. Vor allem aber mühte sich Maria Anna darum, die Rechte des Klosters zu sichern, u. a. durch die Anlage von Copialbüchern und durch den Auftrag an

den Rheinauer Konventualen Moritz Hohenbaum van der Meer (1718 - 1795) eine Geschichte des Stiftes Säckingen zu verfassen. Moritz Hohenbaum arbeitete in der Tradition der Mauriner, einem Zweig der Benediktiner, der als erster Geschichtswissenschaft mit Hilfe der historisch-kritischen Methode betrieb. Bei seiner Darstellung der Stiftsgeschichte konnte Moritz Hohenbaum auch auf die Copialbücher zurückgreifen, die die Äbtissin bereits zuvor hatte anlegen lassen. Ausführlich analysiert Würfel die Widmung Moritz Hohenbaums an die Äbtissin am Eingang der Klostersgeschichte.

Katharina von Zimmern entstammte einem schwäbischen Adelsgeschlecht, weshalb sie, obwohl Äbtissin eines schweizerischen Stifts von Würfel in den vorliegenden Sammelband aufgenommen wurde.⁵ Ihr Vater Johann Werner von Zimmern (1450 - 1496) war Rat von Erzherzog Sigismunds von Tirol (1427 - 1496). Durch eine Intrige fiel er 1488 bei Kaiser Friedrich III. (1415 - 1493) in Ungnade, die Familie Zimmern verlor zeitweilig ihre Besitzungen und Katharina wuchs im Exil in Weesen am Walensee auf. 1492/1494 trat sie zusammen mit einer älteren Schwester in das Stift Fraumünster in Zürich ein, an dessen Spitze sie 1496 trat.

Ursprünglich war die Äbtissin von Fraumünster einmal Reichsfürstin und Stadtherrin von Zürich gewesen. Inzwischen waren dies jedoch leere Titel, denn tatsächlich stand das Stift in Abhängigkeit von der Stadt Zürich. Würfel beschreibt die durchaus erfolgreiche Amtszeit Katharinas: Ihr gelang es, die wirtschaftlichen Grundlagen des Stiftes zu sanieren, auch trat sie als Bauherrin auf. So entstand eine neue Abtei mit repräsentativen Empfangszimmern, die heute im Schweizerischen Landesmuseum besichtigt werden können. Jedoch übergab die Äbtissin 1524 gegen eine Leibrente und ein Wohnrecht das Stift dem Rat der Stadt Zürich und später heiratete sie mit 47 Jahren den Junker Eberhard von Reischach (1463 - 1531).

Würfel analysiert eingehend die Verzichtserklärung Katharinas von Zimmern gegenüber dem Rat der Stadt Zürich vom 30. November 1524 und ebenso die Übergabeurkunde aus dem Dezember des gleichen Jahres. – Freilich stand die Äbtissin bei diesem Schritt von außen unter Druck. Innerhalb des Rates zeichnete sich die Tendenz ab, die Klöster aufzulösen bzw. deren Mittel für schulische oder soziale Zwecke umzuwidmen. Aus der Darstellung Würfels wird jedoch deutlich, daß Katharina dem reformatorischen Gedankengut keineswegs ablehnend gegenübergestanden haben kann, auch wenn sie „keine offene Parteinahme“ (S. 108) zeigte. So begründete die Äbtissin die Stiftsschule neu und setzte den Humanisten Oswald Myconius (1488 - 1552) als Schulherren ein. Auch der Leutpriester von Fraumünster,

⁵ **Mäzene - Sammler - Chronisten** : die Grafen von Zimmern und die Kultur des schwäbischen Adels ; [... anlässlich der Ausstellung Mäzene, Sammler, Chronisten. Die Grafen von Zimmern und die Kultur des schwäbischen Adels ; Kreisgalerie Schloß Meßkirch, 15.7. - 16.9.2012 ; Dominikanermuseum Rottweil, 30.9. - 2.12.2012] / hrsg. von Casimir Bumiller ... im Auftrag der Landkreise Rottweil und Sigmaringen ... - Stuttgart : Belser, 2012. - 351 S. : zahlr. Ill., graph. Darst., Kt. ; 30 cm. - ISBN 978-3-7630-2625-8 : EUR 39.95, EUR 34.95 (Subskr.-Pr. bis 31.12.2012) [#2736]. - Rez.: **IFB 12-3** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz368548961rez-1.pdf>

Heinrich Engelhard (gest. 1551), stand dem Kreis um Ulrich Zwingli (1484 - 1531) nahe. Letzterem ermöglichte die Äbtissin jeweils freitags am Fraumünster zu predigen. Der Freitag war Markttag. Durch seine Predigten konnte Zwingli somit die ländliche Bevölkerung erreichen, die an diesem Tag nach Zürich strebte. Schließlich zählte Zwingli Katharina „zur Partei Christi“. – Offensichtlich wurde die Äbtissin jedoch auch von der altgläubigen Partei umworben: So verweist Würfel auf eine theologische Streitschrift von Johannes Eck (1486 - 1543), die Katharina gewidmet war.

Die Übergabe des Klosters an den Rat der Stadt Zürich wurde nun freilich von Protestanten und Katholiken unterschiedlich bewertet. Der katholisch gebliebene Froben Christoph von Zimmern (1519 - 1566), Neffe der Äbtissin und Autor der **Zimmerschen Chronik**, verurteilte seine Tante schwer. Auf der protestantischen Seite erhielt Katharina großes Lob. Hier wurde betont, daß sie durch die Übergabe des Klosters Fraumünster überhaupt erst die Grundlage geschaffen hatte, auch die übrigen Züricher Klöster aufzulösen. Gerade weil sie das Kloster übergeben hatte, ohne den Konstanzer Bischof oder die Eidgenossenschaft einzuschalten, habe sie Zürich vor schweren Auseinandersetzungen bewahrt.

Dies betont auch die neueste Forschung. Nachdem Katharina über Jahrhunderte im Gedenken an die Zürcher Reformation in den Hintergrund gedrängt worden war, wurde 2004 durch den Verein Katharina von Zimmern ein Denkmal im früheren Kreuzgang der Abtei Fraumünster errichtet.⁶ Die

⁶ Zur „Wiederentdeckung“ Katharina von Zimmerns und zur Errichtung des Denkmals vgl. <http://www.frauen-und-reformation.de/?s=bio&id=93> [2020-07-16]; in diesem Zusammenhang entstand auch der Sammelband **Zürichs letzte Äbtissin Katharina von Zimmern** : 1478 - 1547 / hrsg. von Irene Gysel. - 3. Aufl. - Zürich : NZZ-Verlag, 2001. - 213 S : Ill ; 21 cm. - ISBN 3-85823-937-2.

Christine Christ-von Wedel entwirft demgegenüber eine andere Sicht auf die Übergabe des Stiftes Fraumünster an den Rat der Stadt Zürich. Sie geht nicht davon aus, daß für Katharina ideale Motive wie eine ausgeprägte Nähe zum Protestantismus oder die Sorge um den Frieden innerhalb der Stadt den Ausschlag gegeben haben. Vielmehr interpretiert sie die Übergabe des Stiftes in einem machtpolitischen Kontext, in den auch die spätere Heirat Katharinas mit Eberhard von Reischach, einem Vertrauten des 1519 von den Habsburgern vertriebenen Herzogs Ulrichs von Württemberg (1487 - 1550), einzuordnen sei. So verweist Christ-von Wedel auf Bestrebungen in Zürich 1524/1525, Ulrich mittels eines Feldzuges wieder in sein Herzogtum zurückzuführen. Dies hätte freilich schon damals den Übergang Württembergs ins protestantische Lager bedeutet und den Druck der Habsburger auf Zürich an dessen nördlicher Flanke erheblich gemindert. In diesem Zusammenhang versteht Christ-von Wedel die Übertragung des Stiftes durch die Äbtissin an den Rat der Stadt Zürich als „ungeheuren Rechtsbruch“ sowohl kirchlichen als auch weltlichen Rechts. Aus Sicht der Stadt Zürichs sei es günstig gewesen, daß nicht sie, sondern die Äbtissin diesen Rechtsbruch begangen habe, weshalb der Rat der Äbtissin auch mit Blick auf ihre finanzielle Abfindung großzügig entgegengekommen sei. Vgl. **Die Äbtissin, der Söldnerführer und ihre Töchter** : Katharina von Zimmern im politischen Span-

Inscription des Denkmals greift wiederum die Argumentation der Verzichtserklärung Katharinas vom 30. November 1524 auf und stellt als deren Handlungsmotiv heraus: „Die Stadt vor Unruhe und Ungemach bewahren und tun, was Zürich lieb und dienlich ist. 1524 Katharina von Zimmern, Zürichs letzte Äbtissin“ (zitiert S. 118).

Neben den Porträts der Äbtissinnen enthält der Band noch ein umfangreiches *Glossar* (S. 121 - 137), das Grundbegriffe zum Thema Kloster und Stifte im Mittelalter und der frühen Neuzeit erklärt und ebenso werden die an der Ausgestaltung der Klöster und Stifte beteiligten Künstler vorgestellt. Beigegeben sind auch knappe Porträts bedeutender schwäbischer Äbte, die im Umfeld der hier vorgestellten Äbtissinnen gewirkt haben.

Maria Würfel legt einen sehr gelungenen Band vor, der eine schöne Einführung in das Thema Damenstifte und Klöster, ja überhaupt in das Thema Klöster und Stifte im ausgehenden Mittelalter und der Frühen Neuzeit darstellt.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10377>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10377>